

UMSCHAU

Kardinal Bea und das jüdische Volk

Was die religiösen Beziehungen der Kirche zum Judentum angeht¹, so ist der Ausgangspunkt der Überlegungen Bea in seinem Buch „Die Kirche und das jüdische Volk“ (Freiburg 1960) die Erwählung Israels durch Gott, deren Grund „einfach“ der war: „Weil Jahwe euch liebte“ (Deut 7, 7), zitiert von Bea (58) mit der Bemerkung dazu: „Und Gott hat diese unverdiente Erwählung aufrechterhalten, trotz häufiger Untreue und zahlreicher Sünden des Volkes.“ Bea betont, daß „es mehr als gerecht“ ist, „daß die Kirche die besondere Stellung des jüdischen Volkes aufzeigt und anerkennt“ (55). „Das Konzilsdokument“, so schreibt er, „erkennt offen und ehrlich an, was Gott in diesem Volk und durch dieses Volk für die Menschheit getan hat und was demnach die Kirche und die Menschheit durch dieses Volk empfangen haben“ (59); Gott hat Israel „zum Werkzeug seines Handelns gewählt“ (60). Deshalb hat der Jude nach dem Apostel Paulus, den Bea zitiert (Röm 3, 1f.), „in jeder Hinsicht viel“ voraus (90). Und Israel bleibt von Gott geliebt um der Väter willen (vgl. Röm 11, 28f.; Hinweis bei Bea 89; vgl. auch 93).

Weil Israel von Gott erwählt ist und zum Träger seiner Verheißungen für die ganze Menschheit wurde, deshalb rühmt Bea mit Paulus und der Erklärung des Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra Aetate“ die sogenannten Privilegien Israels, wie sie der Apostel Röm 9, 4f. aufzählt, und spricht ausdrücklich von der „Ehre“ und „Auszeichnung“, die Israel zuteil wurden (92). Nach Bea beleuchtet die Lehre des Konzils, „daß die ganze Menschheit eine wirkliche Familie bildet, deren Vater Gott ist, und alle Menschen ohne Unterschied ihre Glieder sind und dadurch Brüder zueinander“ (130), „die wahre und letzte Zielsetzung der Erwählung Israels“, weil „Nostra Aetate“ aufzeige, „wie groß und wunderbar jener ‚Segen‘ ist, den alle Völker, ja die ganze Menschheit aller Zeiten in Abraham empfangen und vor

allem in dem, der sein Nachkomme schlechthin ist, in Christus. So kann man über das jüdische Volk nichts Größeres und Ehrenvolleres sagen, als daß es erwählt wurde, damit es durch Christus, den Nachkommen Abrahams schlechthin, diesen Segen Gottes der ganzen Menschheit übertrage“ (130f.).

Damit ist von Bea ein Thema angesprochen, von dem in „Nostra Aetate“ ausdrücklich die Rede ist, nämlich, die *geistliche Verbundenheit der Kirche mit dem Stamm Abrahams*, d. h. mit dem Volk der Juden. Bea kommt in seinem Buch wiederholt darauf zu sprechen: „Alle Völker sind in die Berufung Israels einbezogen“ (32). „Hunderterte von Millionen Christen“ sehen Abraham „als ihren geistlichen Vater“ an. „Die Wahrheit, daß das Gottesvolk des Neuen Testaments geistlich mit dem Stamm Abrahams verbunden ist, ist eine der Grundlagen des Christentums“ (49). In Christus haben die Christen ja „Anteil an den Verheißungen, die Abraham und seiner Nachkommenschaft gemacht wurden“ (52, unter Hinweis auf Gal 3, 26–29).

Der Kardinal weist auf Nr. 9 der Konzilskonstitution über die Kirche „Lumen Gentium“ hin, in der es heißt: „(Gott) hat sich das Volk Israel zum Eigenvolk erwählt und hat mit ihm einen Bund geschlossen und es Stufe für Stufe unterwiesen. Dies tat er, indem er sich und seinen Heilsratsschluß in dessen Geschichte offenbarte und sich dieses Volk heiligte. Dies alles aber wurde zur Vorbereitung und zum Muster jenes neuen und vollkommenen Bundes, der in Christus geschlossen, und der volleren Offenbarung, die durch das Wort Gottes selbst in seiner Fleischwerdung überbracht werden sollte“, und er stellt fest, daß dieser Satz „den genauen Sinn des Bildes, das in Nostra Aetate“ verwendet wird, richtig wiedergebe, nämlich, daß die Kirche „von der Wurzel des guten Ölbaums, in den die Heiden als wilde Schößlinge eingepfropft sind, genährt wird“ (56).

Die Bilder von der „Wurzel“, von dem „Edel-

ölbaum“, von den „wilden Schößlingen“ werden bekanntlich von Paulus in Röm 11 zur Verhältnisbestimmung von Israel und der Kirche benutzt; Bea bemerkt dazu: „Die Angehörigen der nicht-jüdischen Völker dagegen, die bisher ‚wilde Schößlinge‘ waren, das heißt ursprünglich nicht zum edlen und fruchtbaren Ölbaum gehörten . . ., wurden in den fruchtbaren Ölbaum, das neue Volk Gottes, aufgepropft und bekamen ‚Anteil an dem reichen Saft des Ölbaums‘ . . ., nämlich an den Verheißungen Gottes mit all ihren Früchten, die in Jahrhunderten mühsamer Vorbereitung herangereift waren“ (57). Gerade auch diese Metaphorik, die Paulus in Röm 11 entwickelt und auf die Bea mit „Nostra Aetate“ hinweist, bringt die geistliche Verbundenheit der Kirche mit dem Stamm Abrahams hervorragend zur Geltung.

Diese geistliche Verbundenheit der Kirche mit Israel zeigt sich für Bea besonders eklatant in der Übernahme der heiligen Schriften Israels, des sogenannten Alten Testaments, durch die Kirche. Er kommt darauf eingehend zu sprechen. Er verweist auf die Aussage von „Nostra Aetate“, daß die Kirche „nicht vergessen kann, daß sie durch jenes Volk, mit dem Gott aus unsagbarem Erbarmen den Alten Bund geschlossen hat, die Offenbarung des Alten Testaments empfing“, und bemerkt: „Die Bücher des Alten Testaments behalten deshalb unvergänglichen Wert“ (55); und weil eben die Kirche mit dem Stamm Abrahams geistlich verbunden ist, kann Bea von „Bindungen einer jahrtausendealten gemeinsamen Geschichte“ sprechen, mit dem Kommentar dazu: „Die ganze Geschichte des Volkes Israel bis zur Ankunft Christi ist in der Tat die Geschichte der Vorbereitung der Kirche und betrifft somit jedes ihrer Glieder unmittelbar“ (110).

Bea beantwortet anschließend die Frage: „Was ist das Alte Testament für die Christen?“ (111–113); er stellt eingehend fest, daß die Christen fortwährend aus dem Alten Testament „leben und schöpfen“ (114–118), und es besteht für ihn kein Zweifel, daß dadurch „ein großes Stück Wegstrecke für ein gemeinsames Gehen [von Juden und Christen] frei ist“ und „sowohl Christen als Juden . . . einander um so näher kommen und um so mehr imstande sein [werden], die gegenseitige Annäherung zu fördern, je mehr sie das Wort Gottes im Alten Testament in seinem ganzen

Ausmaß und Reichtum, also hinsichtlich des Lebens des Menschen, seines Verhältnisses zu Gott und seines Heils vertiefen und *leben werden*“ (118).

Von solchen Einblicken und Positionen aus kann Bea in seinem Buch sehr Substantielles zum Phänomen des Antisemitismus, zum Vorwurf des „Gottesmordes“ gegen die Juden, zur angeblichen „Kollektivschuld“ der Juden an der Kreuzigung Jesu und zur dauernden „Verwerfung“ der Juden durch Gott sagen. Das kann im Rahmen dieses Kurzreferats nicht näher dargelegt werden. In dem wichtigen vierten Kapitel seines Buchs, überschrieben: „Das jüdische Volk und die Ereignisse der Passion Christi“, kommt Bea zu folgendem Ergebnis (81 f.):

1. „Man kann im Hinblick auf das Verbrechen des *Gottesmordes* nicht von der Schuldigkeit des Volkes sprechen.“ Zwar sei, meint Bea, „die Verurteilung und Hinrichtung Jesu an sich und *objektiv betrachtet* ein Verbrechen des Gottesmordes . . .; denn Christus ist nach katholischer Lehre Gottmensch. Andererseits steht ebenfalls außer Zweifel, daß man ein Vergehen des Gottesmordes nur dem zurechnen kann, der es in klarer Erkenntnis der *gottmenschlichen* Natur Christi begangen hat. Die entscheidende Frage ist: Hatten die Vorsteher des Hohen Rates und das Volk, das sich dazu verführen ließ, Jesu Todesurteil zu fordern, eine solche Erkenntnis?“, nachdem doch „für einen Juden“ die Gottheit Jesu „am schwierigsten zu begreifen war“ (64 f.). Man dürfte „nicht einmal den Vorstehern und der Volks-schar, die am Prozeß Jesu unmittelbar teilgenommen haben, das Verbrechen des Gottesmordes im formalen Sinn ohne weiteres zur Last legen . . . und dies noch weniger den Nichtdabeigewesenen, den über die ganze Welt Verstreuten, und am wenigsten jenen der späteren Jahrhunderte“ (65).

2. Wo das Neue Testament ausdrücklich von der Verantwortung für die Kreuzigung Jesu spricht, bezieht es sich, wenn wir von 1 Thess 2, 14 ff. absehen, entweder auf den Hohen Rat oder auf die Einwohner Jerusalems, niemals auf andere Städte. In diesen Fällen beruht die Verantwortung für die Hinrichtung Jesu niemals auf der bloßen Zugehörigkeit zum Volk, sondern auf der geistigen und moralischen Gemeinschaft mit der Obrigkeit von Jerusalem.

3. Die Strenge des Strafgerichts über Jerusalem (von Jesus angedroht) setzt weder voraus noch beweist sie, daß das Volk an der Kreuzigung Jesu kollektiv schuldig geworden sei. Jene Strenge erklärt sich in erster Linie durch die Tatsache, daß es sich um den Abschluß einer ganzen langen Geschichte des Widerstands und Ungehorsams gegen Gott und der Verbrechen handelte, die gegen seine Boten begangen worden sind. Sie erklärt sich ferner aus dem Umstand, daß jenes Gericht das *Vor-Bild* des Endgerichts ist. In ihm offenbart Gott seine Strenge der ganzen Menschheit zur Warnung.

Der Kardinal stellt mit Paulus fest, daß Gott sein Volk keineswegs verworfen hat, etwa wegen der Ablehnung Jesu oder des Evangeliums (vgl. 87). Gewiß, so stellt Bea fest, ist „das jüdische Volk nicht mehr das Volk im Sinn der *Heilsinstitution für die Menschheit*“ (89). Der Grund dafür liege jedoch nicht darin, „daß es verstoßen wäre, sondern einfach darin, daß seine Aufgabe, das Kommen des Reiches Gottes vorzubereiten, mit der Ankunft Jesu und der Gründung der Kirche erfüllt ist... Das ‚Volk Gottes‘ des Neuen Testaments ist nicht mehr auf ein Volk begrenzt und vermehrt sich nicht mehr durch natürliche Fortpflanzung, sondern durch den Glauben. Dadurch wird das ‚Israel dem Fleische nach‘ aber keineswegs verleugnet. Vielmehr ‚sind die Gaben und die Berufung Gottes ohne Reue‘. Israel bleibt von Gott geliebt um der Väter willen (vgl. Röm 11, 28f.)“ (89).

Es ist letztlich überhaupt falsch, erkennt Bea, nach *historisch* Schuldigen am Kreuz Jesu zu suchen, weil das Neue Testament das Kreuz „als Zeichen der *universalen Liebe Gottes* aufscheinen“ lasse (101), unter Hinweis auf die wichtigen Sätze in „*Nostra Aetate*“: „Auch hat ja Christus, wie die Kirche immer gelehrt hat und lehrt, in Freiheit, um der Sünden aller Menschen willen, sein Leiden und seinen Tod aus unendlicher Liebe auf sich genommen, damit alle das Heil erlangen. So ist es Aufgabe der Predigt der Kirche, das Kreuz Christi als Zeichen der universalen Liebe Gottes und als Quelle aller Gnaden zu verkünden“ (96).

Schließlich sollten wir nicht übersehen, was Bea zur Stellung Israels vor Gott, zur Situation des jüdischen Volkes im Heilsplan Gottes *nach*

den Ereignissen der Passion Jesu zu sagen versucht hat (vgl. 92f.): „Dem jüdischen Volk verbleibt – und niemand vermag sie ihm zu rauben – die Ehre und Auszeichnung der Vergangenheit, daß in ihm das Werk der Erlösung vorbereitet wurde. Es bleibt auch die Tatsache, daß die Kirche in diesem Volk und auf Mitgliedern dieses Volkes gegründet wurde.“ Gewiß stellt die Kirche einen Neubeginn dar. „Doch dieser *Neubeginn* geht auf das Volk des Alten Bundes zurück“, den guten Ölbaum, „dem die anderen Völker aufgepropft werden, um an den göttlichen Heilsverheißungen teilzuhaben, die Abraham und seiner Nachkommenschaft gemacht wurden. Diese Wahrheit bleibt durch alle Zeiten unabänderlich.“ Nochmals erinnert Bea in diesem Zusammenhang daran, daß die Juden „immer noch von Gott geliebt“ sind um der Väter willen; „und es bleibt ihnen das Privileg, daß das Reich Gottes und das Evangelium an erster Stelle ihnen zukommt: ‚Primum Judaeo – zunächst für den Juden‘ (Röm 1, 16).“ Der Kardinal erinnert mit „*Nostra Aetate*“ an den „Tag“, „der nur Gott bekannt ist“ und an dem „alle Völker ins Reich Gottes eingetreten sind und so ganz Israel das Heil erlangen wird“ (vgl. Röm 11, 25f.). Das Thema „Judenmission“ wird von ihm nicht berührt.

Kardinal Bea versteht sein Buch als einen Kommentar zu „*Nostra Aetate*“, also zu jenem Konzilsdekret, an dem er selbst entscheidend mitgearbeitet und das er in der Konzilsaula vertreten hat, so daß er wie niemand anderer in der Lage war, einen authentischen Kommentar zu ihm zu schreiben. Er kommentiert „*Nostra Aetate*“ vor allem „im Licht der Heiligen Schrift“ (11) – und als Bibliker war er dazu bestens disponiert. Er versteht sein Buch als ein primär für die Christen geschriebenes Buch (vgl. 16), damit *sie* endlich lernen, über ihren älteren Bruder, den Juden, gerecht zu denken. Er will mit seinem Buch nicht die Juden belehren.

Kardinal Bea empfindet das Dekret „*Nostra Aetate*“ als einen „Meilenstein in der Geschichte der Beziehungen zwischen der Kirche und dem jüdischen Volk“ (7) und seine Annahme durch das Konzil als einen Vorgang von „säkularer Bedeutung“ (80), weil mit ihm die Kirche mit „Riesenschritten ... ein verhältnismäßig neues Gebiet betreten hat“ (12). Bea zitiert in seinem Buch

(129) einen kurzen Satz aus der Psalmenauslegung des heiligen Augustinus (In Ps. 54: PL 36, 630): „Fratrem odisti, et nescis“. Kardinal Bea hat entscheidend mitgeholfen, daß wir Christen endlich unsere Ignorantia affectata dem Juden gegenüber

aufgeben und im Juden, dem lang verhaßten, unseren älteren Bruder erkennen. *Franz Mußner*

¹ Text eines Referats beim Symposium zum 100. Geburtstag Kardinal Beas im römischen Einheitssekretariat vom 16.–20. Dezember 1981.

Machtdenken als Instrument der Ideologie

1971 wurde der damalige Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Luxemburg, Dr. Carl Lüders, als Gesandter und Stellvertreter des Botschafters – zunächst Helmut Allardt, später Ulrich Sahm – nach Moskau versetzt. Dort fand er im Diplomatischen Corps zwei grundverschiedene Meinungen über die Motive der sowjetischen Außenpolitik vor. Die Mehrheit war der Ansicht, daß die Außenpolitik der Sowjetunion sich grundsätzlich nicht von der des zaristischen Rußlands unterscheide und die marxistisch-leninistische Ideologie im besten Fall der propagandistischen Motivierung überzeugter Kommunisten diene. Andere Diplomaten, darunter nur sehr wenige aus dem westlichen Lager, wiesen der Ideologie eine vorrangige Rolle zu und waren der Meinung, sie bestimme letztlich für Partei und Staat die allgemeine und prinzipielle Ausrichtung der Außenpolitik. Außerdem lege die Ideologie den Rahmen der Strategie fest, mit der das Fernziel Weltrevolution angesteuert werde.

In seinem Buch „Breschnew denkt anders“¹ versucht Carl Lüders aus seiner Moskau-Erfahrung heraus eine Antwort auf die Frage zu geben, ob die Außenpolitik der Sowjetunion wie bei allen Großmächten der Geschichte vom Machtdenken bestimmt wird oder ob der Marxismus-Leninismus den Rahmen und die großen Linien der Außenpolitik bestimmt, wobei sich zusätzlich die Frage stellt, ob die Ideologie nicht auch noch die Leitschemata der Strategie festlegt, nach der das Fernziel Weltrevolution angesteuert wird. „Ein unglaublich aktuelles Thema“ also, wie der Autor selbst schreibt, das in der Außenpolitik des Westens zu wenig Beachtung finde. Afghanistan, Polen, die fieberhafte Aufrüstung, das sind Ursachen, den Westmächten Angst und Schrecken einzujagen und sie nach entsprechenden politischen und strategischen Antworten suchen zu lassen. Doch die entscheidende Vorfrage nach den

Motiven und Absichten der Sowjetführung wird vernachlässigt.

Hier setzt Carl Lüders an. Er unterstreicht dabei deutlich, daß es nicht in seiner Absicht liege, „en passant“ eine richtige Gegenpolitik zu entwickeln oder Kritik an der sowjetischen Außenpolitik zu üben. Ihm geht es vielmehr darum, aufgrund seiner Erfahrungen als Gesandter in Moskau und seiner Analysen die sowjetische Außenpolitik in ihren Motiven nachvollziehbar zu machen. Er will zeigen, wie Breschnew denkt und daß er eventuell anders denkt, als der Westen meint, daß er denkt.

Zwei persönliche Erfahrungen hat Carl Lüders in seinen Moskauer Tagen gemacht, die sich nachträglich auch mit den Resultaten seiner Analyse decken. Die erste ist die beeindruckende Glaubensgewißheit, mit der die sowjetischen Funktionäre und überhaupt alle Kommunisten ihr eigenes sozialistisches System und seine Zukunft sehen. Dabei sind sie für das Argument des höheren Lebensstandards gar nicht ansprechbar. Der könne von Krisen erschüttert und zerstört werden. Wichtig allein sei das Fehlen von Wirtschaftskrisen, nicht das qualitativ reiche Warenangebot. Die zweite Erfahrung ist, daß die Angst vor einem Krieg in Rußland mindestens so groß ist wie im Westen und daß die Russen die These ablehnen, die USA würden nie einen Streit gegen die Sowjetunion vom Zaun brechen. Vielmehr fürchten sie, daß die Vereinigten Staaten, wenn sich der Sozialismus immer mehr ausbreite, die Konfrontation suchen werden.

Anschließend untersucht Carl Lüders das außenpolitische Denken bei Karl Marx, Lenin, Stalin, Chruschtschow und Breschnew (bis zum Ausgang der siebziger Jahre). Dabei wird klar, daß das Endziel und auch seine ideologische Untermauerung sich nicht verändert haben. Es ist nach wie vor die sozialistische Weltrevolution.